Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 3 (1919)
Heft: 5-6

Artikel: Bolschewiki, Bolschewismus, Bolschewisten, bolschewistisch
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419447

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aehnlich wie sich der „Danubius" in die „Donau" verwandelt hat, so im Französischen der „Liger" in la „Loire". In dieser Sprache haben wir ja viele weibliche Flußnamen, die im Lateinischen männlich sind: Meuse (Mosa), Moselle (Mosella, lat. männlich und weiblich), Seine (Sequana), Garonne (Garumna).

Man wird mir einwenden, es gebe auch im Deutschen viele männliche Flußnamen, vor allem den Rhein, dann den Main, den Neckar, den Inn, den Lech; aber diese sind vermutlich alle keltischen Ursprungs. Dem Rhein stehen übrigens die Reuß und die Aare gegenüber, denen sich viele Töchter anschließen, wie die Limmat, die Emme u. a. Wie sehr das weibliche Geschlecht der Flüsse im Sprachbewußtsein vorherrscht, zeigt die Biber (in den Kantonen Schwyz und Schaffhausen), während doch das Tier, von dem die Bäche abgeleitet sind, das männliche Geschlecht hat. Vielleicht ist die Aa (Wasser, Fluß) zu ergänzen.

Und nun zu Piave zurück! Meinem Sprachgefühl nach muß es heißen: die Piave, wie ich auch die Tiber schreibe.

Wie steht es mit den Bergnamen? Da ist vor allem Rigi umstritten. Ich verweise auf meine Anmerkung Seite 13 meines „Schweizerhochdeutsch und reines Hochdeutsch". Nach dem Schweiz. Idiotikon VI, 753 ist der Name im Munde der Umwohner weiblich (von Reihe, Felsband), wurde aber durch das männliche Geschlecht (aus „Rigiberg") verdrängt. Wenn Gatschet in seinen „Ortsetymologischen Forschungen", S. 9, sagt: „Die Bergnamen sind immer männlichen Geschlechts", so widerspricht diese Behauptung den Tatsachen.

Eine Ausnahme machen vor allem die mit Gattungsnamen, wie Horn, Alp, Fluh, Egg, Matte, Platte u. dgl. zusammengesetzten Wörter, dann die bildlichen Bezeichnungen wie Blume, Pfeife, Scheibe, Jungfrau, Wilde Frau, Altels, aber außerdem einige andere, wie Bäuchlen, Bürglen, Nünenen, deren Namen schwer zu ergründen sind. Hier dürfen wir wohl auch die Gemmi erwähnen, die Gatschet S. 66 von franz. chaumière (Strohhütte) ableitet. Die Hardt, das Waldgebirge in der Rheinpfalz, ist weiblich wie der gleichnamige Wald bei Basel, während es vom Speßhart schon im Nibelungenlied heißt „zem Spehtsharte" (Spechtswald); ebenso sagt man der Harz, der eigentlich auch Wald bedeutet; wir haben es also hier mit einem Gattungsnamen zu tun, wie bei Hohgant, wo indessen das Geschlecht schwankt. Gewöhnlich braucht man den Namen männlich, neuerdings aber auch weiblich mit Berufung auf die Anwohner wie bei Rigi. Das Wort ist zusammengesetzt mit Gand (Schuttfeld, Geröllhalde), das alle drei Geschlechter haben kann; in dem innerschweizerischen Familiennamen Indergand ist es weiblich. Das Schweiz. Idiotikon läßt II, 337 die Frage nach dem Geschlechte des Bergnamens unentschieden. In Zweifelsfällen halte man sich an das Ueberlieferte und schulmeistere nicht die Sprache. H. St.

Bolschewiki, Bolschewismus, Bolschewisten, bolschewistisch.

In der Zeit ungefähr vor einem Jahr ist in den westeuropäischen Sprachen das russische Wort Bolschewiki aufgekommen. Heute ist es in aller Mund; vor zwei Jahren hätte keiner von uns sagen können, was das sei. Und schon scheint auch seine ursprüngliche Bedeutung vergessen zu sein. So lohnt es sich, Herkunft und Geschichte des Wortes einmal in Erinnerung zu rufen, obgleich es sozusagen unter unsern Augen entstanden ist.

Nachdem im Frühjahr 1917 in Rußland der Wagen ins Rollen gekommen war, las man bald in den Zeitungen von zwei Parteien unter den Sozialisten. Die Minimalisten waren die Gemäßigten, die sich vorläufig mit einem Mindestmaß oder Minimum von Umwälzungen begnügen und das Weitere nach und nach durchführen wollten; auf russisch heißen diese Minimalisten Menschewiki (von menschi = der Kleine). Ihnen traten entgegen die Maximalisten, die sogleich das Höchstmaß oder Maximum der sozialen Umgestaltungen, alle Forderungen der neuen Lehre durchführen wollten, wozu natürlich Gewalt angewendet werden mußte; auf russisch heißen sie Bolschewiki (von bolschi; wer griechisch gelernt hat, mag darin wiedererkennen den Stamm von beltion, beltistos, Steigerungsformen von agathos = gut). Als die Partei der Bolschewiki siegte und wie alle, die ganz plötzlich die Welt nach ihren Absichten verbessern wollen und zugleich an die angeborene Güte der Menschen glauben, auf Schwierigkeiten stießen und Gewalt anwendeten, da wurde das Wort Bolschewiki zum Schrecken für Europa. Jetzt wird es überall gebraucht, um maßlose Menschen zu bezeichnen, die durch Massenstreik und Schreckmittel aller Art die Staatsordnung beseitigen und eine Gewaltherrschaft der Minderheit auch in unserm Volksstaat an Stelle der gesetzlichen Mehrheitsherrschaft setzen wollen.

Wie es nun mit unverstandenen Fremdwörtern, zumal im Streite des öffentlichen Lebens, immer geht: das Wort wurde bald in uneigentlichem Sinne gebraucht. Kürzlich erzählte mir ein Lehrer, er sei einem Burschen begegnet, der „auch wie so ein Bolschewik" ausgesehen habe. Der Lehrer hat nie einen russischen Maximalisten gesehen, und von unsern auf dem linken Flügel der Arbeiterbewegung stehenden Mitbürgern ist nicht bekannt, daß Gesicht oder Kleidung sie als solche kennzeichnen. Aber der Bolschewik beschäftigt schon so lebhaft die Geister, daß man sich ein bestimmtes Bild von dem Aussehen eines Bolschewik macht, ohne sich um die Richtigkeit der Vorstellung zu kümmern. Tatsächlich wollte der Lehrer einfach sagen: der Bursche sah frech und respektlos aus. So brauchen wir denn das russische Wort schon an Stelle aller möglichen anderer Wörter und hätten es deshalb eigentlich gar nicht nötig. Wir vermißten es nicht, als wir es nicht hatten. Ein Umstürzler, ein ganz Roter, ein überspannter Sozialist, ein fanatischer Sozialist, ein Anarchist, ein Jakobiner, ein zu allem fähiger frecher Bursche, ein gräßlicher Kerl, ein gemeingefährlicher Verbrecher, für alle diese unter sich ganz verschiedenen Dinge sagen wir jetzt gedankenlos Bolschewik. Den wirklichen Bolschewiki tun wir damit Unrecht. Den Anarchisten ist es aber seinerzeit nicht besser ergangen. Ursprünglich bezeichnet Anarchist einfach einen Menschen, der das gesellschaftliche Leben ohne den Zwang der Staatsgewalt für besser hält und auch für möglich, und wer je mit wirklichen Anarchisten zu tun gehabt hat, weiß, wie viele harmlose, weiche Menschheitsgläubige darunter sind. Der Sprachgebrauch aber hat dem Wort Anarchist die Vorstellung von Sprengbomben, Dolch und Gift beigesellt, weil es in der Tat Leute gibt, die der staatlichen Ordnung mit diesen Mitteln entgegentreten und sich Anarchisten nennen. Auch von dem deutschen Stamme der Vandalen ist längst erwiesen, daß er seinen schlechten Ruf nicht verdient hat, so daß die Ausdrücke Vandalismus, vandalische Verwüstungen eigentlich keine Berechtigung haben.

Bemerkenswert ist auch, wie rasch das unhandliche russische Wort zu Neubildungen geführt hat. Um es brauchbar zu machen, haben wir einige uns geläufige griechische Ableitungssilben damit verbunden, und so sind die Wörter Bolschewismus, Bolschewist und bolschewistisch entstanden; wir sagen kaum noch Bolschewik, sondern sind zu Bolschewist übergegangen. Schön sind diese griechisch-russisch-neudeutschen Brocken nicht in unserer Sprache. Sie gehören ja jetzt freilich zu unsern — ebenfalls unschönen — Zeitereignissen. Aber ein feineres Gefühl heißt uns, die Wörter nicht mehr zu gebrauchen als durchaus nötig ist, sie zumal da zu meiden, wo sie nichts anderes sagen, als was wir früher mit dem hergebrachten Wortschatz ebensogut ausdrücken konnten. Sprechen wir also von Bolschewiki oder Bolschewisten, wenn kein anderes Wort paßt, wenn wir wirkliche Anhänger und Parteigänger der Genossen Lenin und Trotzki meinen; aber sonst wird es besser sein, uns der hergebrachten, klaren Wörter unserer Muttersprache — mit Einschluß bewährter Lehnwörter — zu bedienen und wie früher einen aufgeregten Menschen einen Schreier, einen verrückten Kerl, einen Fanatiker zu nennen, für Anarchist oder Umstürzler oder Brandstifter aber Anarchist, Umstürzler, Brandstifter zu sagen.

Bolschewik ist ein Modewort, das bald verschwinden wird. Schon sieht es aus, als wollte der Spartakist mit Spartakismus und spartakistisch an seine Stelle treten. So jagen sich nicht nur die betrübenden Zeitereignisse, sondern auch ihre sprachlichen Zeichen.

Bl.

* * *

In diesem Zusammenhang sei gerade noch das zeitgenössische Ungeheuer Putschismus erwähnt. Im „Bolischenwismus" (wie jüngst bezeichnenderweise ein Sekundarschüler geschrieben) hat ein russisches Wort eine griechische Endung in lateinischer Form erhalten; das geht noch eher als Putschismus, wo ein urdeutsch klingendes, ja urschweizerdeutsches Wort (die ältesten Belege in Grimms Wörterbuch weisen auf Zürich), das so recht volkstümlich klingt, mit der gelehrten, steifen fremden Endung versehen worden ist. Wer begeht solche Geschmacklosigkeit? Natürlich nicht das ungebildete Volk (das macht dergleichen höchstens nach), sondern der verbildete „Gebildete", besonders bei Studenten kann man's hören.

Wie kann man dafür sagen? — Schon Putsch-Taktik wäre besser (obschon auch nicht gerade gut), denn bei der Zusammensetzung stört die sprachliche Verschiedenheit weniger als bei der Ableitung, weil da der Zusammenhang viel inniger ist. Daneben aber kann man sagen: Putschverfahren, Putschwesen, oder, wenn man schon eine bestimmte Stellung zur Sache bezeichnen will: Putscherei. Wesentlich länger ist keines dieser deutschen, verständlicheren und daher demokratischeren Wörter als der rätselhafte Wechselbalg.

Das Wort Putsch selbst mit seiner eigentlichen Bedeutung: Stoß, und der übertragenen: Volksauflauf, rasch verlaufender Aufruhr steht in den Wörterbüchern verzeichnet, aber immer wird der schweizerische Ursprung betont, es ist also ein Beitrag unserer Mundart an die Schriftsprache. Durch ihren „Putschismus" besonders berühmt sind von jeher die Zürcher gewesen, weshalb (laut Idiotikon) das Wort Züriputsch einen „plötzlichen, aber nicht nachhaltigen Anlauf zu einem Unternehmen (wie es dem Naturell der Zürcher entspricht)" bedeutet. Es ist also nicht etwa bloß „der Zürichputsch" von 1839 (de Struße-Putsch) gemeint, sondern schon 1845 wird der Ausdruck als altherkömmlich bezeichnet, ja schon 1702 wird über den Kirchenbesuch in Zürich geklagt: Wir kriegen bisweilen einen Zürichputsch zu laufen in das Haus Gottes, aber es ist lautere Gleichsnerei (Heuchelei), und derselbe Ankläger stellt fest, daß schon mancher Biedermann ins Elend gestürzt worden sei durch vorschnelles Urteilen „als durch unbestimmte rasende Zürichpütsch". In der ersten Ausgabe des „Grünen Heinrichs" (1855) erklärt Keller, daß man „jene Reihe von blutigen oder trockenen Umwälzungen, Wahlbewegungen und Verfassungsänderungen" der Vierzigerjahre Putsche nannte, und daß die Schweizer hierin „bald eine große Uebung bezeigten". Er fügt dann bei: „Das Wort Putsch stammt aus der guten Stadt Zürich, wo man einen plötzlichen vorübergehenden Regenguß einen Putsch nennt und demgemäß die eifersüchtigen Nachbarstädte jede närrische Gemüthsbewegung, Begeisterung, Zornigkeit, Laune oder Mode der Züricher einen Zürichputsch nennen. Da nun die Züricher die Ersten waren, die geputscht, so blieb der Name für alle jene Bewegungen und bürgerte sich sogar in die weitere Sprache ein, wie Sonderbündelei, Freischärler und andere Ausdrücke, die alle aus dem politischen Laboratorium der Schweiz herrühren." — Daß man in Zürich einen plötzlichen und kurzen Regenguß einen Putsch nenne, ist laut Idiotikon unrichtig, der Irrtum beruhe wohl auf einer Verwechselung mit Gutsch.

Und daraus macht man uns nun Putschismus!

Allerlei sprachliche Bemerkungen.

Nich? Der „Preußische Volksfreund" in Königsberg druckt beifällig eine Einsendung aus einem „Warmia" genannten Blatte ab, die erwähnt zu werden verdient. Sie betrifft den „groben Unfug, jedem Satz ein fragendes Nicht oder vielmehr ein höchst gemeines Nich anzufügen". Beispiel: „Und da traf ich auf einmal einen alten Freund; nich? Den hatte ich seit Jahren nicht gesehen; nich?" Als Schweizer geht es uns zwar nicht viel an, was in Königsberg für Moden aufkommen; aber die unter uns lebenden Reichsdeutschen können einen beinahe aus der Haut treiben mit ihrem albernen: Nich? und deshalb begrüßen wir es doch, wenn draußen gegen die Unart gekämpft wird. Uebrigens wird sie bei uns in anderer, mundartlicher Form von vielen mitgemacht; es gibt Leute genug, die jedem halben Satz ein „nid wahr?" anfügen. Das ist auch schon gerügt worden und ist natürlich nicht besser als das norddeutsche Nich. Bl.

Sabotage, sabotieren. Diesen Fremdwörtern begegnet man jetzt häufig, besonders in Zeitungen: Ausständige Arbeiter haben Sabotage begangen, meuternde Wehrmänner Sabotageakte verübt; die Bemannung der Schiffe hat die Maschinen sabotiert, damit der Feind die Schiffe auf lange hinaus nicht benützen könne; eine Gesetzesvorlage ist sabotiert worden.

Was bedeuten diese Worte? Wer nicht Französisch kann, weiß nichts mit ihnen anzufangen. Kennt jemand diese Sprache, so erinnert er sich, daß „sabot" Holzschuh oder auch Hemmschuh heißt, und es dämmert ihm vielleicht auf, es möchte sich um Vorgänge handeln, bei denen derb, wie mit Holzschuhen aufgetreten wird oder die Hemmungen bezwecken. Den wahren Sinn enthüllt ihm aber schwerlich selbst das französisch-deutsche Wörterbuch. In dem meinen wenigstens (es ist die Hand- und Schul-